

DOSSIER

Zahlen und Argumente zur Studienreform



September 2015

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Projekt **nexus**
Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern

Mythos und Wahrheit

Die europäische Studienreform, die 1999 in Bologna angestoßen wurde, hat die Hochschulen grundlegend verändert. Im neuen zweistufigen Studiensystem schließen die Programme mit den international anerkannten Abschlüssen Bachelor und Master ab. Es hat ein Paradigmenwechsel in der Lehre stattgefunden: Im Zentrum stehen die Studierenden, die viel aktiver als bisher ihren Lernprozess mitgestalten können.

Wo sich so viel ändert, gehören Unsicherheiten, Anlaufschwierigkeiten und Auseinandersetzungen von Befürwortern und Kritikern der Reformen dazu. Das Projekt nexus der Hochschulrektorenkonferenz wertet laufend Studien und empirische Daten zur Studienreform aus und will so dazu beitragen, die Fakten hinter den „Mythen“, die sich rund um die Umsetzung des Bologna-Prozess ranken, offenzulegen und so die Diskussion zu versachlichen.



Christian Tauch, Leiter des Projekts nexus der Hochschulrektorenkonferenz

Die Zahlen und Argumente zur Umsetzung der Studienreform werden laufend aktualisiert. Die jeweils neueste Fassung ist zu finden unter:

www.hrk-nexus.de/mythenpapier

1. Mythos: Das neue Studium ist verschult.

HERAUSFORDERUNG

- Das Studium muss Raum für persönliche Neigungen und die Entwicklung überfachlicher Kompetenzen bieten.
- Studieninhalte und Veranstaltungen müssen so gestaltet sein, dass nicht vornehmlich Faktenwissen vermittelt wird und dass wissenschaftlich-kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten und Methoden des Fachs bzw. der Fächer weiterhin Platz haben.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

HRK-Handlungsempfehlungen zur Europäischen Studienreform (2013)

Hochschulen müssen ihre Studiengänge auf Studierbarkeit und auf unerwünschte Verdichtungseffekte (fehlende Wahlmöglichkeiten) hin überprüfen und ggf. überarbeiten. Die Möglichkeiten einer individuelleren Gestaltung des Studienverlaufs, die die gestufte Studienstruktur bietet, sollten noch besser genutzt werden.

Prüfungsleistungen in den ersten Semestern eines Bachelorprogramms sollten vermieden werden oder zumindest nicht endnotenrelevant sein. Eine Notenvergabe erst nach dem 4. Semester wäre ebenso erstrebenswert wie die Einbeziehung relativer Noten in die Zulassungsverfahren. Bund und Länder sollten die Hochschulen bei der Schaffung größerer Wahlmöglichkeiten nicht durch einschränkende Vorgaben oder ungenügende Finanzierung behindern.

www.hrk.de/positionen/gesamtlste-beschluesse/position/convention/studienreform/

Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, 2014

Für 70 Prozent der Studierenden ist das Fachstudium überwiegend bis völlig durch Verordnungen und Verlaufspläne festgelegt. Ebenso viele halten sich nach eigenen Angaben auch überwiegend an diese Vorgaben. Am häufigsten berichten allerdings Studierende, die ein Staatsexamen anstreben, von einer starken Festlegung des Studiums durch Vorgaben (81 Prozent). Danach erst folgen die Bachelor- (75 Prozent) und die Masterstudierenden (70 Prozent).

www.bmbf.de/de/25012.php



2. Mythos: Bachelor- und Masterstudierende sind überfordert und mit der Qualität des Studiums unzufrieden.

HERAUSFORDERUNG

- Mit der Studienreform ist das Thema „Studienqualität“ in das Zentrum der Wahrnehmung gerückt. Bachelor- und Masterstudiengänge sind zudem betreuungsintensiver als Studiengänge des alten Systems. Die Sicherung und der Ausbau der Studienqualität sind gerade in Zeiten sehr hoher Studierendenzahlen zentral.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, 2014

Die Qualität der Lehre und des Lehrangebots bewerten die Studierenden mit großer Mehrheit positiv, die Studienqualität hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. So beurteilten etwa 67 Prozent der Befragten Aufbau und Struktur ihres Studiengangs positiv, 2001 taten dies nur 54 Prozent. Auch die Lehrveranstaltungen werden heute von 65 Prozent der Studierenden positiv bewertet, 2001 lag dieser Wert bei 46 Prozent. 73 Prozent der Befragten gaben an, gerne zu studieren. Die Güte des Studienaufbaus hat seit Beginn des Jahrtausends zugelegt. Gegenüber der letzten Erhebung ist eine weitere Steigerung von vier Prozentpunkten an Universitäten und acht Prozentpunkten an Fachhochschulen zu beobachten (für Ausprägung „stark“). Weniger Studierende als drei Jahre zuvor berichten 2013 von Überlastungen und etwas mehr Studierende halten die Anforderungen für gerade richtig. Deutliche Verbesserungen erleben FH-Studierende hinsichtlich der Arbeitsintensität und den Leistungsnachweisen.

www.bmbf.de/de/25012.php

Studienqualitätsmonitor 2013 (DZHW 2014)

Mit 61 Prozent (2012: 61 Prozent) sind knapp zwei Drittel aller Studierenden bundesweit (sehr) zufrieden mit den Studienbedingungen insgesamt. 72 Prozent der Studierenden (2012: 73 Prozent) geben an, dass sie gerne oder sehr gerne an ihrer Hochschule studieren, unabhängig von der Hochschulart.

Knapp drei Viertel (71 Prozent) aller Studierenden sind mit der fachlichen Qualität der Lehrveranstaltungen zufrieden oder sogar sehr zufrieden, Studierende an Universitäten etwas häufiger als an Fachhochschulen (72 Prozent vs. 69 Prozent). In allen anderen Bereichen äußern sich Fachhochschulstudierende tendenziell zufriedener. Die Unterschiede sind besonders deutlich hinsichtlich der Teilnehmerzahlen in den Veranstaltungen, der sachlich-räumlichen Ausstattung sowie der Betreuung durch die Lehrenden. 60 Prozent der Studierenden aller Hochschularten sehen sich in ihrem Studiengang mit klaren Prüfungsvorgaben konfrontiert. Inhaltlich gut erfüllbare Studienpläne/-vorgaben berichten 58 Prozent der Studierenden, die zeitliche Erfüllbarkeit dieser Studienpläne beurteilen jedoch nur 48 Prozent positiv. 3. Mythos: Studierende brechen unter der Prüfungslast und der zu hohen Arbeitsbelastung im Studium zusammen.

www.dzhw.eu/pdf/24/sqm2013.pdf

Drei Viertel der Studierenden studieren gerne an ihrer Hochschule.
(DZHW 2014)

Bildungsbericht 2014

Studierende im Bachelorstudium wünschen sich häufig eine bessere Organisation der zeitlichen Planung und Realisierbarkeit des Studiums. Trotz der stark gestiegenen Studierendenzahl ist die Zufriedenheit mit der Teilnehmerzahl in Lehrveranstaltungen und der sächlich-räumlichen Ausstattung gestiegen. Masterstudierende bewerten im Vergleich zu Bachelorstudierenden die Studienbedingungen insgesamt besser. Sie sind mit der didaktischen Vermittlung des Lehrstoffs, der Betreuung durch die Lehrenden, dem erreichten Wissen und Können sowie der Teilnehmerzahl in den Veranstaltungen etwas häufiger zufrieden. Vor allem an den Universitäten unterscheiden sich Bachelor- und Masterstudierende deutlich. Für den Bericht werden keine eigenen Daten erhoben, sondern vorhandene Studien ausgewertet.

www.bildungsbericht.de/daten2014/bb_2014.pdf

Studieren in Teilzeit (AG Hochschulforschung 2013)

Nur 5,6 Prozent der Studierenden absolvieren formell ein Teilzeitstudium, Bedarf für ein Studium in Teilzeit besteht jedoch für etwa ein Fünftel der Studierenden. Auch angesichts der Regelungs- und Anforderungsdichte im Bachelorstudium und der damit einhergehenden Probleme der Studienbewältigung wird das Teilzeitstudium auch für das grundständige Studium zunehmend gefordert. Der Ausbau der Teilzeitstudienplätze stagniert jedoch. Ein formelles Teilzeitstudium stellt dabei in vielen Fällen nicht die geeignete Lösung dar, weil es oft recht schematisch und standardisiert angelegt ist. Vielmehr sollten andere flexible Studienformen und Studienwege bevorzugt werden, die auf die individuelle Ausgangslage der betroffenen Studierenden besser eingehen können.

<http://cms.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung/publikationen/studierendensurvey/>

Das Bachelor- und Masterstudium im Spiegel des Studienqualitätsmonitors (DZHW und AG Hochschulforschung 2014)

Zwischen 2009 und 2012 hat sich die Gesamtzufriedenheit der Bachelorstudierenden mit den Bedingungen ihres Studiums von „ausreichend“ hin zu „befriedigend“ verschoben (von 54 auf 61 Prozent) – an Universitäten relativ stärker (von 46 auf 58 Prozent) als an Fachhochschulen (von 61 auf 64 Prozent). In punkto Studierbarkeit sind im Jahresvergleich 2009 bis 2012 signifikante Verbesserungen zu erkennen. So bestätigt die Mehrheit der Bachelorstudierenden 2012 klare Prüfungsvorgaben (62 Prozent) und inhaltlich gut erfüllbare Vorgaben (56 Prozent). Weniger gut erlebt werden zeitlich gut erfüllbare Vorgaben (45 Prozent) sowie gute Kurswahlmöglichkeiten (40 Prozent). Auch empfinden viele Studierende nach wie vor die aus der Stoffmenge (56 Prozent) sowie die aus der Erbringung der Leistungsnachweise (45 Prozent) resultierenden Anforderungen als überzogen.

Zeitlich weitgehend stabil fallen die positiven Bewertungen für die Vorbereitung der Lehrenden auf die Lehrveranstaltungen (73 Prozent) oder ihr Engagement in der Lehre (70 Prozent). Praxisbezüge hingegen sehen die Studierenden nur an den Fachhochschulen mehrheitlich als zufriedenstellend realisiert an (70 Prozent, Universitäten 44 Prozent). Die Zufriedenheit der Masterstudierenden mit ihren Studienbedingungen insgesamt lag schon 2009 mit 61 Prozent genau so hoch wie bei den Bachelorstudierenden erst 2012. An den Universitäten stieg die Gesamtzufriedenheit von 57 Prozent (2009) auf 65 Prozent.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201402.pdf

„Quest for Quality for Students“ (ESU 2013)

Im Auftrag der Europäischen Studierendenvertretung ESU wurden Studierende aus Deutschland, Lettland, Norwegen, Polen und Slowenien in ausgewählten Hochschulen und Studiengängen befragt. In die Studie flossen 6643 Antworten ein, über die Hälfte davon aus Deutschland. 85 Prozent der Studierenden können regelmäßig an Evaluationen teilnehmen. Etwa die Hälfte der Befragten wird über die Ergebnisse informiert und viele sehen, dass die Ergebnisse genutzt werden, um Verbesserungen auf den Weg zu bringen. 85 Prozent empfinden ihr eigenes Studienprogramm als gut strukturiert. Über Qualitätssicherungsprozesse insgesamt fühlen sich Studierende oft nicht gut informiert. Je weniger diese unmittelbar mit dem eigenen Hochschulalltag der Studierenden zusammenhängen, desto unbekannter sind sie.

www.esu-online.org/news/article/6068/Quest-for-Quality-for-Students-Survey-on-Students-Perspectives/

3. Mythos: Studierende brechen unter der Prüfungslast und der zu hohen Arbeitsbelastung im Studium zusammen.

HERAUSFORDERUNG

- Vielerorts waren die ersten Bologna-Studiengänge zu eng geplant, was negative Wirkungen auf Mobilität, Studierbarkeit, Prüfungslast usw. hatte. Die Hochschulen überarbeiten ihre Studiengänge daraufhin.
- Daten belegen dies nicht, aber Einzelberichte sind ernst zu nehmen und vor Ort im Studiengang zu überprüfen.
- Bologna hat Instrumente geschaffen, diesen Aspekt ernster zu nehmen, als dies vorher der Fall war (Workload in der Planung von Studiengängen und in der Akkreditierung; Überprüfung wird entwickelt, aber Wirkung entfaltet sich schon in der Planung).

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Bolognaumfrage des fzs 2014

Unter 3300 nicht-repräsentativ befragten Studierenden empfinden 51,8 Prozent den Lehrplan als überfrachtet, 38,7 beklagen ein zu verschultes Studium. 56,9 Prozent empfinden die Anzahl der Prüfungen als angemessen, 37,1 die Prüfungsdichte als zu hoch. Knapp fünf Prozent würden sich sogar mehr Prüfungen wünschen. Knapp die Hälfte (46,2 Prozent) empfindet die in den Prüfungen erwarteten Leistungen in der Regel als angemessen. Nur eine Minderheit (11,5 Prozent) ist der Meinung, dass in Prüfungen überwiegend Problemlösung gefordert sei.

www.bolognaumfrage.de

20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (2012)

Der zeitliche Studienaufwand (tatsächlicher Workload) von Bachelorstudierenden fällt mit 34 (Uni), bzw. 35 (FH) Wochenstunden deutlich geringer als der Staatsexamenstudierenden, die 43 Stunden pro Woche für das Studium aufwenden. Im Vergleich zu 2009 bewerten die Studierenden insgesamt ihre zeitliche Belastung deutlicher seltener als (zu) hoch (acht Prozentpunkte Differenz) und viel häufiger als optimal (sechs Prozentpunkte). Tatsächlich ist der Studienaufwand seit 2009 gesunken ist, bei Bachelorstudierenden an Fachhochschulen sogar um zwei und an Universitäten um drei Stunden.

www.sozialerhebung.de

ZEITLast: Lehrzeit und Lernzeit (2010)

Die Studie des Zentrums für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) der Universität Hamburg untersuchte mittels eines Online-Erfassungsbogen den tatsächlichen Zeitaufwand, den Studierende für ihr Studium aufbringen. Die veröffentlichten Ergebnisse der ersten Probanden an vier deutschen Universitäten zeigen, dass unter anderem die Ausgangshypothese von einer sehr hohen zeitlichen Belastung der Bachelorstudierenden nicht belegt werden kann. So werden z.B. in der Summe von den Studierenden zwischen 52 Prozent und 72 Prozent der von den Bologna-Vorgaben für die Lehrveranstaltungen vorgesehenen Zeit auch tatsächlich für das Studium aufgewendet.

www.zhw.uni-hamburg.de/zhw/?page_id=419

4. Mythos: Mobilität ist nicht gestiegen, sondern gesunken.

HERAUSFORDERUNG

- In den ersten sechs Hochschulsesemestern hat sich die Mobilität der Studierenden nicht wesentlich verändert. Neu entsteht die Option der Mobilität beim Wechsel vom Bachelor- in einen Masterstudiengang.
- In den Bachelorstudiengängen gibt es verschiedene Mobilitätshindernisse (fehlende Mobilitätsfenster, Anerkennung, gelebte Partnerschaften etc.).
- Bei der Anerkennung von Studienleistungen besteht weiteres Verbesserungspotential.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen, 2014

Zwar sieht eine deutliche Mehrheit der Studierenden (65 Prozent) internationale Kooperationen zu ausländischen Hochschulen als gut verwirklicht an, nur 39 Prozent glauben jedoch, dass die Anerkennung von Leistungen an ausländischen Hochschulen gesichert ist.

www.bmbf.de/de/25012.php

Studienqualitätsmonitor 2013 (DZHW 2014)

Ein hoher Anteil Studierender (66 Prozent) sieht Schwierigkeiten mit der Durchführung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts ohne zeitliche Verzögerung im Studium. Dies deutet auf ein – aus Sicht der Studierenden bestehendes – strukturelles Problem (fehlende Zeitfenster in den Studienplänen für Auslandsmobilität) hin.

www.dzhw.eu/pdf/24/sqm2013.pdf

Wissenschaft weltoffen 2014 (DAAD und DZHW)

Etwa ein Drittel aller Studierenden geht für eine Weile ins Ausland. (DAAD 2014)

Die Studierendenmobilität ist seit dem Jahr 2000 fast unverändert geblieben: Etwa ein Drittel der Studierenden verbringt einen Teil des Studiums im Ausland. "Bologna" hat dabei bisher weder zu einer eindeutigen Steigerung, noch zu einer Abnahme der Mobilität geführt. Es kam jedoch kam es zu strukturellen Verschiebungen: Studierende gehen früher und durchschnittlich etwas kürzer ins Ausland und nutzen auch die Zeit zwischen Bachelor- und Masterstudium für Auslandsaufenthalte (sog. Bridge Mobility).

Die neue Studienstruktur stellt eine Herausforderung für die Berechnung und Bewertung der Mobilität dar. Eine Folge des sich differenzierenden Mobilitätsverhaltens ist, dass die Mobilitätsquoten von Bachelor- und Masterstudierenden nicht einfach zu einer Gesamtquote verrechnet werden können, die mit einstufigen Studiengängen (Diplom, Magister, Staatsexamen) vergleichbar wäre. Auch viele Besonderheiten – z.B. wenn Studierende nach dem Bachelor in Deutschland ein Masterstudium im Ausland absolvieren - können noch nicht abgebildet werden.

www.wissenschaft-weltoffen.de

Studienbedingungen 2014: Studienfinanzierung, Auslandsaufenthalte und Wohnsituation (Allensbach 2014)

Laut der repräsentativen Befragung von über 2000 Studierenden haben 17 Prozent aller Studierenden zwischen 18 und 29 Jahren bereits einen Teil ihres Studiums im Ausland absolviert, weitere 27 Prozent planen dies. 52 Prozent haben allerdings explizit keinen Auslandsaufenthalt vor. 69 Prozent bewerten jedoch die Möglichkeiten, über die eigene Hochschule ins Ausland zu gehen, als gut oder sogar sehr gut.

www.sts-kd.de/reemtsma/Studie-Lang-Allensbach-2014h.pdf

HRK-Handlungsempfehlungen zur Europäischen Studienreform (2013)

Um die Anerkennungsprozesse zu verbessern, sollten die Hochschulen einen angemessenen Kenntnisstand der Hochschulangehörigen hinsichtlich Lissabon-Konvention, Funktionsweise und Anwendung von ECTS sowie Diploma Supplement sicherstellen. Die HRK regt zur Unterstützung der Hochschulen an, Lernergebnisse fachspezifisch zu sammeln und zu dokumentieren.

www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/studienreform/

20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (2012)

Zwar haben nur neun Prozent der Befragten Bachelorstudierenden bereits einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt hinter sich, bei den Masterstudierenden sind es 32 Prozent. Fast die Hälfte der Bachelorstudierenden (46 Prozent) in den ersten beiden Semestern plant fest einen Auslandsaufenthalt, nur 24 Prozent beabsichtigen dies explizit nicht. In der gestuften Studienstruktur wird ein Auslandsaufenthalt häufig erst in der Masterphase vorgesehen. Zudem wird Auslandsmobilität der Studierenden erheblich von der sozialen Herkunft beeinflusst: Die Quote der Studierenden mit Bildungsherkunft „hoch“ unterscheidet sich signifikant von derjenigen mit Bildungsherkunft „niedrig“. Als wesentliches Hindernis für einen Auslandsaufenthalt wird erstens die finanzielle Belastung genannt (66 Prozent), an zweiter Stelle rangiert der Druck, möglichst schnell das Studium zu beenden (55 Prozent), ein drittes Hindernis sind nach wie vor Anerkennungsprobleme.

www.sozialerhebung.de

HIS: Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium (2012)

Insgesamt zeigen sich Bachelorabsolventinnen und -absolventen bei der Wahl der Hochschule für das Masterstudium regional sehr mobil. Von denen, die ihr Masterstudium begonnen haben, haben zwei Fünftel (41 Prozent) die Hochschule gewechselt, wobei die Unterschiede zwischen den Fächern recht groß sind. Auch die Mobilität zwischen den Hochschularten ist möglich und wird gelebt: Ein knappes Drittel der FH-Absolventinnen und -absolventen, die sich für ein Masterstudium entschieden haben, haben sich dafür an einer Universität eingeschrieben oder planen dies.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201207.pdf

5. Mythos: Die Abbrecherquoten steigen.

HERAUSFORDERUNG

- Besonders in den Bachelorstudiengängen der MINT-Fächer ist der Studienabbruch gestiegen.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen (DZHW Forum Hochschule 4/2014)

Mit der Berechnung der Abbruchquote auf Basis des Absolventenjahrgangs 2012 liegt zum zweiten Mal eine umfangreiche differenzierte Berechnung für Bachelorabsolventinnen und -absolventen sowie erstmals die Berechnung für Masterabsolventinnen und -absolventen vor: Demnach hat nur rund jeder zehnte deutsche Studierende, der im Jahr 2010 das Masterstudium angefangen hat, die Universität ohne Masterabschluss verlassen, an den Fachhochschulen waren es lediglich sieben Prozent.

Der Studienerfolg von Bachelorstudierenden der Anfangsjahrgänge 2008 und 2009 hat sich in einigen Fächern, insbesondere an Universitäten, im Vergleich zu vorangegangenen Jahrgängen deutlich verbessert. In den Ingenieurstudiengängen an Universitäten ist die Quote bei den Jahrgängen 2008/2009 jedoch gegenüber den Jahrgängen 2006/2007 um 12 Prozentpunkte gesunken und liegt jetzt bei 36 Prozent. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an Universitäten zeigt sich eine leichte Zunahme der Abbrecherzahlen auf eine Quote von 27 Prozent. Insgesamt hat sich Abbruchquote im Vergleich zur letzten Berechnung vor zwei Jahren nicht verändert, sie liegt bei 28 Prozent (33 Prozent an Universitäten bzw. 23 Prozent an Fachhochschulen).

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201404.pdf

Die Zahl der Abbrecher in den Ingenieurwissenschaften sinkt. (DZHW 2014)

„Drop out and Completion in Higher Education in Europe among students from under-represented groups“ (NESET 2013)

Mit einer Studienerfolgsquote von 75 Prozent gehören deutsche Studierende zusammen mit ihren Kommilitonen aus Dänemark und Großbritannien zu den erfolgreichsten. Am geringsten ist der Anteil der Studierenden, die ihr Studium abschließen, in Italien, Ungarn und Polen. In Italien liegt er bei nur 46 Prozent. Die Autoren des Reports im Auftrag der EU-Kommission heben hervor, dass Studierende aus benachteiligten Schichten zwar am ehesten abbrechen, eine höhere Bildungsbeteiligung jedoch nicht als Ursache für das Phänomen Studienabbruch gesehen werden kann. Das Problem liege eher darin, dass den Bedürfnissen eines breiteren Spektrums an Studierenden nicht genügend Rechnung getragen werde.

www.nesetweb.eu/news/neset-report-launch-drop-out-and-completion-higher-education-europe

6. Mythos: Studium dauert noch länger als früher.

HERAUSFORDERUNG

- Das Planen sinnvoller sechssemestriger Studienprogramme, die in der Regelstudienzeit studierbar sind, ist eine neuartige Aufgabe. Die Option längerer Regelstudienzeiten im Bachelor wird insbesondere an Universitäten kaum genutzt.
- Dennoch zeigt sich, dass die durchschnittlichen Studienzeiten in den neuen Studiengängen vergleichsweise viel näher an den Regelstudienzeiten liegen als in den traditionellen Studiengängen.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

Bachelor schließen ihr Studium in der Regel zügig ab.
(Bildungsbericht 2014)

Bildungsbericht 2014

Die mittlere Gesamtstudiendauer bis zum Bachelorabschluss betrug 2012 7,0 Semester und liegt damit nur leicht über den Regelstudienzeiten. Dabei unterscheiden sich Fachhochschulen und Universitäten nur wenig, obwohl die Regelstudienzeit an den Fachhochschulen mit 7 oder 8 Semestern häufig über der an den Universitäten liegt. Bis zum Masterabschluss liegt die Studiendauer unter dem Niveau der Studiengänge, die bisher zu einem Diplom oder Staatsexamen an Universitäten führen.

Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich dabei kaum.

www.bildungsbericht.de/daten2014/bb_2014.pdf

Statistisches Bundesamt: Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2012 (2014)

39,3 Prozent der Studierenden schlossen 2012 ihr Studium in der Regelstudienzeit ab, 77 Prozent schafften dies in der Regelstudienzeit plus zwei Semester. Bachelor und Masterstudiengänge werden deutlich öfter zügig abgeschlossen werden als Studiengänge mit „alten Abschlüssen“: So schaffen 49,4 Prozent der Bachelors und 42,3 Prozent der Master ihr Studium in der Regelstudienzeit. Betrachtet man die Gesamtstudiendauer, so ist die mittlere Studienzzeit bis zum Master (Median 2012 10,8 Semester) kürzer als die bis zum „alten“ universitären Abschluss (Median 2012 11,7), jedoch länger als bis zum alten FH Abschluss (Median 2012 9,1 Semester), wobei nur etwa die Hälfte der FH-Absolventen sich für einen Master entscheidet.

www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/KennzahlenNichtmonetaer.html

7. Mythos: Mit Bachelor haben Absolventen kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

HERAUSFORDERUNG

- Die Etablierung des Bachelorabschlusses am Arbeitsmarkt ist ein Prozess. Studierende können nach Datenlage zunehmend zuversichtlich sein, mit dem Bachelor einen angemessenen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden. Es gibt hingegen keine Belege für die gegenteilige Behauptung.

DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG UND FAKTEN

Karrierewege für Bachelorabsolventen (Stifterverband und IW Köln 2015)

Bachelor werden von Firmen gerne eingestellt, mit anspruchsvollen Aufgaben betraut und verdienen ähnlich gut wie Masterabsolventinnen und -absolventen. Für die Untersuchung wurden 1.500 Unternehmen befragt. In neun von zehn Betrieben starten Bachelor, die nach ihrem Abschluss den Schritt in die Berufstätigkeit wagen, mit einer eigenständig zu bearbeitenden Projektaufgabe. Ein Mastertitel bringe gegenüber dem Bachelorabschluss meist keinen großen Gehaltsvorsprung, so das IW Köln: In knapp der Hälfte der Unternehmen falle das Einstiegsgehalt beider Gruppen ungefähr gleich hoch aus. Wenn es Unterschiede aufgrund der Abschlussart gebe, lägen diese in der Regel bei weniger als 10 Prozent. Selbst langfristig bringe ein Master nicht automatisch Vorteile, so die Wirtschaftsforscher. Denn auch bei der Besetzung höherer Fach- und Führungspositionen entscheidet fast nie der akademische Grad des Kandidaten. Wichtigste Auswahlkriterien in rund 70 Prozent der Betriebe seien vielmehr Leistungsmotivation, Identifikation mit den Unternehmenszielen und Kommunikationsfähigkeit.

Ein Mastertitel bringt kaum Gehaltsvorsprung. (IW Köln 2015)

www.stifterverband.de/pdf/bachelorabsolventen.pdf

Kompetent und praxisnah: Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen (DIHK 2015)

Zum dritten Mal wurden im Oktober 2014 im Auftrag des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) Unternehmen zu ihren Erwartungen an Hochschulabsolventen befragt: 55 Prozent der befragten Unternehmen hat Erfahrung mit Bachelor- (2011: 39 Prozent), 31 Prozent Erfahrungen mit Masterabsolventen (2011: 17 Prozent). Im Vergleich zur Umfrage 2011 ist die Zufriedenheit der Unternehmen mit Bachelorabsolventen insgesamt gesunken (2011: 63 Prozent; 2014: 47 Prozent). Die Zufriedenheit ist dabei abhängig von Unternehmensgröße: Kleinbetriebe sind tendenziell unzufriedener als größere Unternehmen.

Überdurchschnittlich zufrieden mit den Absolventen beider Abschlüsse sind Unternehmen aus den Branchen: Verkehr/Logistik (Master: 91 Prozent, Bachelor: 64 Prozent) und Banken/Versicherungen (Master: 87 Prozent, Bachelor: 58 Prozent). Besonders unzufrieden mit Bachelorabsolventen sind Unternehmen der „sonstigen Dienstleistungen und der Touristen- und Gaststättengewerbe“: Hier sehen nur 36 bzw. 40 Prozent ihre Erwartungen erfüllt. Unternehmen bemängeln hauptsächlich mangelnde fachlich-methodische und persönliche Kompetenzen. 60 Prozent der befragten Unternehmen erwarten von den Hochschulen, die Studierenden auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten; 40 Prozent der befragten Unternehmen sehen es nicht als ihre Aufgabe, Absolventen bedarfsgerecht nach zu qualifizieren.

www.dihk.de/themenfelder/aus-und-weiterbildung/schule-hochschule/hochschule/umfragen-und-prognosen/umfrage-hochschulabsolventen-2015

Staufenbiel-Institut: Job-Trends 2015

Das Bachelor-Master-Studiensystem ist bei den Arbeitgebern angekommen, dennoch besitzt der Diplomabschluss noch immer eine hohe Wertschätzung. Den Master favorisieren mittlerweile fast alle Unternehmen (90 Prozent), das Universitätsdiplom wird weiterhin von drei Viertel der Befragten besonders geschätzt. Der Bachelor steigt weiter in der Beliebtheit: 60 Prozent der 197 nicht repräsentativ befragten Unternehmen geben an, auch Absolventen mit Bachelorabschluss bevorzugt einzustellen (Vorjahr 53 Prozent). Immer seltener unterscheiden Unternehmen in Deutschland zwischen Bachelor und Master, wenn es um die Einstiegs- und Entwicklungsperspektiven geht: Nur noch bei einem Drittel der Firmen (35 Prozent) haben Einsteiger nicht dieselben Aufstiegschancen. Im Vorjahr waren es noch 46 Prozent, die einen Unterschied zwischen Absolventen mit dem Bachelor- und dem Masterabschluss gemacht haben. Knapp die Hälfte der Arbeitgeber (48 Prozent) zahlt Einsteigern mit Masterabschluss höhere Gehälter (Vorjahr 57 Prozent). Die Differenz zwischen Bachelor- und Mastergehältern beträgt durchschnittlich 12 Prozent (2014 14 Prozent).

www.staufenbiel.de/fileadmin/fm-dam/PDF/Publikationen_SS15/JobTrends_2015_Freigabe.pdf

Bayrisches Absolventenpanel (2014)

Das bayrische Staatsinstitut für Hochschulforschung (IHF) hat Absolventinnen und Absolventen der Jahrgänge 2008/2009 und 2009/2010 nach ihrer Einschätzung der Qualität ihres Hochschulabschlusses und ihrem derzeitigen Status befragt. In fast allen betrachteten Fächern bewerteten Bachelor- und Masterabsolventen den Praxisbezug gleich gut oder besser als Diplomabsolventen. Insbesondere die Fachhochschulen haben den Praxisbezug in der Lehre in den neuen Studiengängen intensiviert. Laut einer in der Süddeutschen Zeitung veröffentlichten Sonderauswertung finden BWL-Absolventen von Universitäten und Fachhochschulen mit Bachelor zu 90 Prozent kurz nach dem Studium eine erste Stelle. Das Gleiche gilt laut dem Bericht für Informatiker und Ingenieure von Fachhochschulen.

www.bap.ihf.bayern.de/fileadmin/user_upload/BAP_Dateien/Absolventenjahrgaenge/2009-2010/IHF_kompakt_April_2014.pdf

Studienbedingungen 2014: Studienfinanzierung, Auslandsaufenthalte und Wohnsituation (Allensbach 2014)

Nur ein knappes Viertel (23 Prozent) einer für die Studie befragten und repräsentativ gewichteten Studierendenstichprobe ist der Meinung, dass der Bachelor ausreichend auf das Berufsleben vorbereitet - hier wird jedoch nicht zwischen Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten unterschieden. 53 Prozent der Studierenden gehen nach der Umfrage zudem davon aus, dass auch Arbeitgeber an der Qualität des Bachelorabschlusses zweifeln, wofür diese und andere Studien jedoch keine Belege liefern. 61 Prozent der Bachelorstudierenden planen, im Anschluss noch einen Master zu machen. Von ihnen geben fast drei Viertel (73 Prozent) an, dass sie sich mit einem Master bessere Karriere- und Verdienstmöglichkeiten erhoffen; ebenso viele erwarten, dadurch bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

www.sts-kd.de/reemtsma/Studie-Lang-Allensbach-2014h.pdf

Hochschulabsolventen gesucht (PWC und HWWI 2013)

Die Studie der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) und dem Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI) stützt sich auf die Auswertung anderer Studien und eine Befragung von 217 Personalverantwortlichen mittlerer und großer Unternehmen. Die Autoren empfehlen, Bachelorabschlüsse als Regelabschluss weiter zu stärken und deren verbreitete Akzeptanz auf dem Arbeitsmarkt in der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Für 70 Prozent der Unternehmen sei die Art des Abschlusses in der Regel weniger wichtig. Dennoch würden die meisten Studierenden einen Masterabschluss anstreben, obwohl viele mit dem Bachelor bereits ausreichend für den Arbeitsmarkt qualifiziert seien. Dies sei aus volkswirtschaftlicher Sicht nicht sinnvoll und führe bei vielen Masterabsolventen zu einer enttäuschenden, weil unterqualifizierten Beschäftigung. Im Bachelorstudium sollten insbesondere noch mehr soziale und kommunikative Kompetenzen der Studierenden und Absolventen stärker gefördert werden. Es gelte, die Abbrecherquoten - insbesondere in den MINT-Fächern - zu senken.

www.pwc.de/de/offentliche-unternehmen/es-muss-nicht-immer-der-master-sein.jhtml

Hochschulabschlüsse im Umbruch (HIS 2011)

Jeder dritte Bachelor, (Universität) bzw. 15 Prozent (FH), der sich gegen die Aufnahme eines Masterstudiums entschieden hat, macht nach dem Abschluss noch ein Praktikum. Sowohl unter Bachelor- als auch unter traditionellen Absolventinnen und Absolventen ist die Praktikumsquote in den geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen besonders hoch. Im Wesentlichen unterscheiden sich die Wege zum Berufsstart zwischen Bachelors und Absolventen traditioneller Studiengänge jedoch nicht. Die Arbeitslosenquoten von Bachelors liegen noch unter denen von Absolventinnen und Absolventen traditioneller Abschlüsse. Jedoch verdienen Fachhochschulbachelors beim Berufsstart zehn Prozent, Universitätsbachelors 26 Prozent weniger als Absolventen mit traditionellen Abschlüssen.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201117.pdf

Praxis-Check (CHE und queb 2011 und 2012): Wie gut fördern die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge die Beschäftigungsbefähigung?

Bei methodischen und sozialen Kompetenzen besteht Nachholbedarf. (queb und CHE 2011)

Ziel der Untersuchung war es festzustellen, inwieweit die Bologna-Studiengänge über ihre fachspezifischen Inhalte hinaus methodische und soziale Kompetenzen vermitteln und eine Praxisorientierung aufweisen. Von den 2011 untersuchten Bachelor- und Masterstudiengänge in Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen bekamen 19 Prozent die Höchstbewertung. Bachelorstudiengänge schnitten besser ab als Masterstudiengänge, Fachhochschulen

besser als Universitäten. Hochschulübergreifend lassen sich die meisten Defizite bei der Vermittlung methodischer und sozialer Kompetenzen ausmachen. An den Unis schneiden am besten die Elektro- und Informationstechnik ab, an den FHs Mechatronik und Wirtschaftsinformatik. Von den 2012 untersuchten 322 Informatik-Studiengängen, erhielten nur rund sieben Prozent die Höchstwertung.

www.queb.org/wp-content/uploads/2013/04/Indikator_im_Blickpunkt_BMPC_Ergebnisse_2011.pdf

www.queb.org/wp-content/uploads/2013/04/CHE_Arbeitspapier_BMPC_IT_2012.pdf

Mit dem Bachelor in den Beruf – Arbeitsmarktbefähigung und –akzeptanz von Bachelorstudierenden und –absolventen (Gemeinsame Studie von Stifterverband, IW Köln und HIS, gefördert durch das BMBF 2011)

84 Prozent der Unternehmen, die Akademiker beschäftigen, wollen Bachelor einstellen, lediglich 13 Prozent geben an, auch künftig nur Master rekrutieren zu wollen. Die bisher eingestellten Bachelorabsolventen steigen meist auf einem ähnlichen Niveau ein wie Absolventinnen und Absolventen mit anderen Abschlüssen. So sind fast zwei Drittel der Fachhochschul-Bachelors und mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Universitäts-Bachelors sind mit ihrer aktuellen beruflichen Situation (sehr) zufrieden. Auch die Unternehmen sind mit der Leistung der Bachelors mehrheitlich zufrieden, sehen jedoch noch Nachbesserungsbedarf in den Studienprogrammen: 76 Prozent fordern etwa einen größeren Praxisbezug der Lehrinhalte. Die Bedeutung des Master-Abschlusses für die Karriere wird von den Studierenden meist wichtiger eingeschätzt als von Unternehmen.

http://www.stifterverband.org/publikationen_und_podcasts/positionen_dokumentationen/mit_dem_bachelor_in_den_beruf/mit_dem_bachelor_in_den_beruf.pdf

Employability and Mobility of Bachelor Graduates in Germany (INCHER 2010)

Die Quote der unbefristeten Beschäftigten ist laut der Studie des INCHER Kassel anderthalb Jahre nach dem Studienabschluss bei universitären Bachelorabsolventen (36 Prozent) und anderen universitären Absolventen (38 Prozent) fast gleich. Erwerbslos sind nur vier Prozent der Bachelorabsolventen von deutschen Universitäten und sechs Prozent von deutschen Fachhochschulen.

www.uni-kassel.de/wz1/absolventen/INCHER_BachelorBericht_2010_DE.pdf

8. Mythos: Es gibt nicht genügend Masterplätze.

HERAUSFORDERUNG

- Hochschulen würden gern Kapazitäten im Master in dem Maße bereit stellen, wie es fachlich und arbeitsmarktorientiert Sinn macht; Problem sind die Ländervorgaben.
- Hochschulen wählen für den Zugang zu bestimmten Masterprogrammen Bewerber nach ihrer Eignung für den Studiengang aus.

DIFFERENZIERTER BETRACHTUNG UND FAKTEN

HRK-Handlungsempfehlungen zur Europäischen Studienreform (2013)

Hochschulen und besonders die Universitäten sollten Bachelor- und Masterangebote stärker als bisher entkoppeln und die Studierenden ermutigen, individuelle Bildungsbiographien anzustreben, die nicht notwendigerweise dem an Universitäten dominierenden 180+120 ECTS-Punkte-Modell entsprechen. Übergänge in ein Masterangebot eines anderen Hochschultyps sollten unterstützt und auch von den Hochschulen als Chance angesehen werden. Gleiches gilt für Übergänge in fachlich nicht vollständig affine Master.

www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/studienreform/

Das Masterstudium als 2. Phase der gestuften Studienstruktur: Motive, Zeitpunkt und Zugang zum Masterstudium. Ergebnisse der Befragung der Masteranfängerinnen und -anfänger (HIS 2013)

Eine bundesweit repräsentative Befragung derjenigen, die gerade ein Masterstudium beginnen, ergab: 95 Prozent studieren ihr Wunschfach. Mehr als drei Viertel (78 Prozent) studieren nicht nur im gewünschten Fach, sondern auch an der gewünschten Hochschule. Der Übergang vom Erststudium in das Masterstudium erfolgte überwiegend (bei 82 Prozent) nahtlos. 32 Prozent der Befragten wechselten mit Beginn des Masters den Studienbereich. Vier Fünftel von ihnen gaben an, zwischen dem Erststudium und dem Masterstudium einen starken Zusammenhang zu sehen. Fast 40 Prozent wechselten zum Masterstudium an eine andere Hochschule. Die Wahl der Hochschule erfolgt dabei meist nach fachlichen Interessen. Auch die Möglichkeit, beim Übergang vom Bachelor zum Master die Hochschulart – also von der Fachhochschule an die Uni oder umgekehrt - zu wechseln, wird genutzt. Die befragten Masterstudienanfänger(innen) wechseln in erster Linie von einer Fachhochschule zur Universität. 21 Prozent dieser Wechsler verfügten über eine Fachhochschulreife, so dass der Erstabschluss an einer Fachhochschule ihnen erstmals die Möglichkeit bot, ein Studium an einer Universität aufzunehmen.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201309.pdf

„Auf dem Berg ist vor dem Berg“ Modellrechnung zum Nachfragepotenzial bei Masterstudienanfänger(inne)n in Deutschland – Funktion der Berechnungen und Probleme der Angebotsplanung (CHE-Arbeitspapier Nr. 159/2013)

Nach Modellrechnungen des CHE wird die Nachfrage nach Masterstudienplätzen kontinuierlich steigen, bis im Jahr 2016 ein Höchstwert erreicht wird. Die Szenarien, die vom CHE berechnet wurden, gelten für Übergangsquoten vom Bachelorabschluss in ein Masterstudium von 50, 69,4 und 85 Prozent. Demnach wird es 2016 zwischen 175.000 und 265.000 Studieninteressierte für ein Masterstudium geben. Sollte das höchste von drei Berechnungsszenarien der Studie (Übergangsquote 85 Prozent) eintreffen, müssten 2016 rechnerisch 36.000 Bachelorabsolvierende auf den Beginn des Masterstudiums verzichten müssen, wenn allein die über das Hochschulpaktszenario berechneten Masterstudienplätze bis dahin geschaffen würden.

www.che.de/downloads/CHE_AP_159_Masterprognose_2013.pdf

HIS: Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium (2012)

Die Studie liefert keine Hinweise auf größeren oder gar systematischen Schwierigkeiten beim Erhalt eines Masterstudienplatzes überhaupt als auch bei dem im Wunschfach bzw. an der Wunschhochschule. Von den Masterstudierenden mit einem an Fachhochschulen erworbenen Bachelorgrad studieren 94 Prozent in ihrem Wunschfach und 89 Prozent an ihrer Wunschhochschule. Von den Masterstudierenden mit einem an Universitäten erworbenem Bachelorgrad studieren 96 Prozent in ihrem Wunschfach und sogar 91 Prozent an ihrer Wunschhochschule. Bei Absolventeninnen und -absolventen hat das Entscheidungsmotiv „zu hohe Anforderungen bei den Aufnahmebedingungen/Zulassungsvoraussetzungen“ nur eine sehr untergeordnete Bedeutung im Spektrum der Verzichtgründe: Nur ein Sechstel (16 Prozent) aller Bachelorabsolventen, die sich gegen ein Masterstudium entschieden haben, messen diesem Aspekt eine starke oder sogar sehr starke Bedeutung bei ihrer Entscheidung zu.

www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201207.pdf

Über 90 Prozent der Masterstudierenden sind in ihrem Wunschfach eingeschrieben. (HIS 2012)

Kontakt

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
Projekt "nexus - Übergänge gestalten, Studienerfolg verbessern"
Ahrstraße 39
53175 Bonn

Telefon: 0228 / 887-0
Fax: 0228 / 887-110
nexus@hrk.de
www.hrk-nexus.de

Redaktion Dorothee Fricke
Fotos: Universität zu Köln, Shutterstock (Titel), Fotolia (S.3)